

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 82 (1995)
Heft: 12: Interesse an Literatur

Artikel: Plädoyer für einen anspruchsvollen Literaturunterricht
Autor: Stadler, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Plädoyer für einen anspruchsvollen Literaturunterricht

Sich mit Literatur beschäftigen muss mehr sein als ein unverbindliches Geplauder darüber, was ich glaube oder finde... Dazu ist aber nötig, sich auf das einzulassen, was literarische Texte auch auszeichnet: ihren Rätselcharakter. Diesen zu entdecken, ist nicht immer einfach. Gelingen die Entdeckungsreisen, so kann die Beschäftigung mit Literatur dazu beitragen, Orientierungswissen aufzubauen in einer immer schwerer verständlichen Welt. Ulrich Stadler (Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Zürich) plädiert deshalb für einen anspruchsvollen Literaturunterricht.

Dass die Vertrautheit mit der deutschen Sprache, die Kompetenz im Mündlichen wie im Schriftlichen, in der Mundart wie in der Standardsprache durch das Studium des Faches Deutsch verbessert und vervollkommenet werden, gilt als Selbstverständlichkeit. Dass diese Ziele nicht bloss im Rahmen der Linguistik, sondern auch durch die Literaturwissenschaft eingelöst werden können, wird ebenfalls gerne zugestanden. Trotzdem ist das Studium der deutschsprachigen Literaturen an der Universität nicht vorrangig durch diese Lernziele bestimmt. Die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit den Werken unserer deutschsprachigen Klassiker kann zwar die Sensibilität gegenüber Sprachphänomenen vergrössern, aber sie führt wohl in den seltensten Fällen zu einer grösseren Gewandtheit und Fertigkeit im Umgang mit der deutschen Sprache. Abgesehen davon, dass das Deutsch dieser Klassiker zumeist hochgradig literarisch ist und nicht ohne weiteres in die schriftliche oder gar mündliche Alltagssprache übernommen werden kann, liegen dem Studium der klassischen Werke in aller Regel keine linguistischen Motive zugrunde. Ja, die Klassiker haben in vielen Fällen sogar gegen den allgemeinen Geschmack in Sprachfragen verstossen, ohne dass dies zur Minderung ihres Ansehens beigetragen hätte. Wer die Lektüre des Goetheschen Faust ablehnte, nur weil sich dort der – gewiss nicht gerade formvollendete – Satz findet:

*Bin weder Fräulein, weder schön
Kann ungeleitet nach Hause gehn (V2607f.)*

Die Klassiker haben in vielen Fällen gegen den allgemeinen Geschmack in Sprachfragen verstossen, ohne dass dies zur Minderung ihres Ansehens beigetragen hätte.

oder wer den Roman Heinrich von Ofterdingen schlecht fände, weil es darin einmal (im vierten Kapitel) über den Titelhelden heisst: «Heinrich... erhielt leicht die Erlaubnis, sich ausserhalb des Schlosses besehen zu dürfen», würde sich fraglos lächerlich machen. Genauso absurd wäre es, wenn man die literarische Bedeutung E.T.A. Hoffmanns bestritte aufgrund seiner Sprache, die immer wieder auf die gleichen Attribute und Prädikate zurückgreift und dadurch in den Augen mancher Kritiker etwas Klischeehaftes an sich hat. Der künstlerische Rang der drei hier genann-

ten, recht zufällig ausgewählten Autoren liegt nicht in ihrer ausserordentlichen Sprachvirtuosität, und die Literaturwissenschaft beschäftigt sich keineswegs nur mit ihnen, damit ihre Adepen sprachliche Meister würden. Sie will aus der Beschäftigung mit literarischen Werken kaum einen anwendbaren Nutzen ziehen und könnte es wohl auch gar nicht.

Orientierungswissen – nicht Verfüzungswissen

Literaturwissenschaft beschäftigt sich mit Texten, weil in ihnen Werte, Zwecke und Sinnfragen thematisiert werden.

Literaturwissenschaft vermittelt grundsätzlich weniger Verfüzungswissen als vielmehr Orientierungswissen, d.h. sie beschäftigt sich mit Texten, weil in ihnen Werte, Zwecke und Sinnfragen thematisiert und problematisiert werden. Wie gehandelt wurde, wie gehandelt werden könnte und schliesslich: wie wir selber handeln können und sollen, steht in solchen Texten zur Diskussion, und die Literaturwissenschaft soll und muss diese Diskussion aufgreifen. Das klingt verdächtig nach Weltanschauungsunterricht. Tatsächlich haben die universitäre Literaturwissenschaft und mit ihr auch der gymnasiale Literaturunterricht der oberen Klassen etwas von den Aufgaben übernommen, die ehemals der Theologie und dem Religionsunterricht vorbehalten waren. Diese Funktionsübernahme angesichts einer nachlassenden gesellschaftlichen Bedeutung der grossen Religionen mag man bedauern, aber man wird sie schwer bestreiten können.

Umso wichtiger ist es, sich darüber Klarheit zu verschaffen, was die Literaturwissenschaft von einem blossen Sinnstiftungsunterricht unterscheidet. Es geht in ihr – kurz gesagt – nicht um die Vermittlung von ideologischen Inhalten, sondern um deren Problematisierung. Die Werke von Heinrich von Kleist und von Franz Kafka etwa liefern eindrucksvolle Beispiele solcher Problematisierungen. Sie geben keine Antworten, schon gar keine Patentrezepte, sondern sie verlangen eine Auseinandersetzung mit bestimmten Werten, Tugenden oder Handlungszielen. Im Michael Kohlhaas etwa wird die Frage nach dem Umgang mit der Gerechtigkeit diskutiert, und zwar in einer solchen Zuspitzung, dass sich Gerechtigkeit mit krasser Ungerechtigkeit heillos vermischt. Ähnliches ereignet sich auch in den Erzählungen von Kafka. Sie rütteln unser Wertgefüge förmlich durcheinander, stellen es in Frage und zwingen uns, Selbstverständlichkeiten als Ungereimtheiten und Unwahrscheinliches als tatsächliche Gegebenheiten zu nehmen. Kleist wie Kafka führen uns Probehandlungen vor, deren Sinn nicht feststeht, die uns vielmehr zum Nachdenken herausfordern. Es scheint mir kein Zufall zu sein, dass diese beiden Autoren gegenwärtig im universitären Literaturunterricht besonders grosse Attraktivität besitzen, ja ich verstehne dies als ein Indiz dafür, dass dieses Fach auf dem Wege ist, das zu werden, was es optimalerweise sein könnte, nämlich eine Denkschule. Literaturwissenschaft soll ein Denken aufgrund von Texten mit Texten ermöglichen. Dazu sind fraglos Kenntnisse über die Eigentümlichkeit von solchen Texten nötig, nämlich historische und poetologische. Diese Kenntnisse müssen auch an der Universität vermittelt werden, aber sie sind nicht eigentlich die Hauptsache eines Studiums der Literaturwissenschaft. Was ein Sonett ist und was eine Exposition im Drama enthält, das sollte gewusst werden, oder zumindest sollte gewusst werden, wo und wie man es erfahren kann. Noch wichtiger aber ist es, wie solche wissbaren

Literaturwissenschaft soll ein Denken aufgrund von Texten mit Texten ermöglichen.

Fakten den Status ganz bestimmter Mitteilungen in literarischen Texten beeinflussen und modifizieren.

Ansprüche stellen an den Umgang mit Literatur

Die hier skizzierten Vorstellungen vom Studium der Literaturwissenschaft mögen, ja sie sollen anspruchsvoll klingen. Tatsächlich ist es in hohem Maße bildungspolitisch geboten, Ansprüche zu stellen. Das Fach Germanistik an der Universität ist nämlich ebenso wie das Fach Deutsch im Gymnasium in Gefahr, von anderen Fächern beiseite gedrückt zu werden. Da es nicht, wie andere Fächer, vornehmlich Verfüzungswissen bereitstellt, ist seine Nützlichkeit in technischer und ökonomischer Hinsicht gering. Entsprechend gibt es auch Tendenzen, das Fach Deutsch nur noch als historisches Überbleibsel eines verstaubten Humanismus gelten zu lassen. Solchen Abwertungsversuchen ist entgegenzuhalten, dass die Frage nach dem Sinn für eine Gesellschaft mindestens so wichtig ist wie die nach den ökonomischen Ressourcen.

Das Fach Deutsch ist in Gefahr, von anderen Fächern beiseite gedrückt zu werden.

Die Angriffe, die das Fach Deutsch am Gymnasium genauso wie das Fach Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität abzuwehren haben, treten allerdings selten in grundsätzlicher Form zutage. Sie zeigen sich vielmehr zumeist nur indirekt – zum Beispiel darin, dass die Schüler und Schülerinnen wie auch die Studierenden von den anderen Fächern, die vornehmlich Verfüzungswissen lehren, derart beansprucht werden, dass für den Literaturunterricht, der ja vergleichsweise wenig Wissbares lehrt, kaum noch intellektuelle Energie verbleibt: Der Unterricht in Deutsch verkommt zur Erholungsstunde, in der man «bloss» redet und ausspannen kann, bis man von den eigentlichen Lernfächern wieder in Beschlag genommen wird.

Der Unterricht in Deutsch verkommt zur Erholungsstunde, in der man «bloss» redet und ausspannen kann.

Demgegenüber ist es notwendig, die Ansprüche des Faches Deutsch sowohl an der Schule wie auch an der Universität offensiv zu formulieren. Hier soll nur auf einige Punkte aufmerksam gemacht werden, die das universitäre Studium der deutschen Literatur betreffen.

Zum einen ist auch bei diesem Studienfach Verfüzungswissen notwendig, nämlich, wie schon erwähnt, solches über historische und poetologische Sachverhalte. Man muss also auch hier lernen, lesen, arbeiten, bevor man sich ans Interpretieren macht. Wer nur seine Meinung anbringen möchte, die er sich unter dem Eindruck eines gerade gehörten Textes gemacht hat, hat nichts zu sagen und zu melden in der Literaturwissenschaft. Verse etwa wie die folgenden aus dem Schluss von Faust, Zweiter Teil:

*Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereignis*

verlangen Kenntnisse. Man muss zum Beispiel wissen, dass «unzulänglich» hier, anders als im gegenwärtigen Sprachgebrauch, nicht defizient

Wenn ohne Sachkunde diskutiert wird, verkommt die Diskussion zum unverbindlichen Geplauder.

heisst, sondern das genaue Gegenteil: Das «Unzulängliche» ist dasjenige, was nicht erreicht, wohin nicht gelangt werden kann. Diese Schlussverse heissen also soviel wie: das Absolute ereignet sich im Jetzt und Hier. Wer die frühere Bedeutung des Wortes nicht kennt und dennoch über den Inhalt der Verse etwas aussagt, bleibt ausserhalb des Bereichs der Literaturwissenschaft. Wenn ohne Sachkunde diskutiert wird mit Formulierungen wie «Ich glaube...», «Ich finde...» oder «Für mich ist Gretchen...», verkommt die Diskussion zum unverbindlichen Geplauder, das allenfalls die Sprechenden charakterisiert, nicht aber etwas Verbindliches über den Text aussagt.

Zum andern – und in engem Zusammenhang mit der Forderung nach genauen Vorkenntnissen – geht es auch darum, Ansichten und Meinungen über bestimmte Texte begründet und einleuchtend vertreten zu können. Wenn eine Behauptung ganz im Bereich des Glaubens, Meinens und Wählens bleibt und nicht durch Belege aus dem Text gestützt werden kann, ist sie literaturwissenschaftlich unerheblich. Und wenn das Belegbare nicht wirklich auch sprachlich überzeugend mitgeteilt werden kann, bleibt ein wesentlicher Faktor literaturwissenschaftlichen Arbeitens gleichfalls ungelöst.

Zum dritten muss immer wieder betont werden, dass das Besondere der Texte nicht auf der Ebene der Aussagen, der inhaltlichen Mitteilungen, liegt. Literarische Texte sind bedeutsam aufgrund ihrer Form. Die Art und Weise, wie Mitteilungen gemacht werden, gilt es zu ergründen. Das ist eine Aufgabe, zu der ausser Wissen vor allem genaue Beobachtungsgabe, Scharfsinn und Einfühlungsvermögen notwendig sind. Ohne diese Qualifikationen kommt man dem Rätselcharakter der Texte nicht auf die Spur. Sie auszubilden und zu fördern muss Ziel der Lehrenden sein.

In diesem Zusammenhang ist noch auf einen vierten Punkt zu verweisen. Immer wieder wird – vor allem von den Studierenden – gefordert, dass die Literatur des 20. Jahrhunderts, insbesondere die der Gegenwart, häufiger zum Gegenstand von Seminaren und Vorlesungen gemacht werde. Eine solche Forderung hat durchaus ihr Recht, aber sie wird zumeist aus problematischen Motiven heraus erhoben. Zugrunde liegt dabei häufig ein ganz vordergründiger Begriff von Aktualität, der diese nur auf der Ebene der Inhalte sucht und wiedererkennt. Wenn ich auch vorhin zwei Autoren nannte, die mir besonders geeignet erscheinen für den Literaturunterricht, nämlich Kafka und Kleist, so ist doch zu betonen, dass die Themen der einzelnen Lehrveranstaltungen lediglich von sekundärer Bedeutung sind. Entscheidend ist, wie sie behandelt werden. Und es spricht sehr viel dafür, auch Werke von Autoren und Autorinnen aus vergangenen Jahrhunderten zu wählen. Nicht nur gilt es, einem um sich greifenden universalen Vergessensprozess entgegenzuarbeiten, es gibt auch noch einen weiteren Grund: Die Werke früherer Jahrhunderte erschliessen sich nicht ohne weiteres einem mehr oder weniger unmittelbaren Zugriff. Dadurch, dass ihre inhaltlichen Aussagen häufig vom Reif der Vergangenheit bedeckt sind, können sie sich einem vorschnellen Aktualisierungsdruck entziehen. Sie

verunmöglichen eine vorschnelle Identifikation beim Lesen, indem sie von vorneherein klarstellen, dass ihre Aktualität nicht auf der Oberfläche des Inhalts zu finden ist. Indem sie ein identifikatorisches Lesen erschweren, verweisen sie unumwunden auf die Notwendigkeit eines literaturwissenschaftlichen Zugriffs. Insofern sind sie, so paradox das klingen mag, leichter zu analysieren als die Werke unseres Jahrhunderts. Ihr Verständnis setzt *offensichtlich* Arbeit voraus. Vor dieser Aneignungsarbeit schrecken viele zurück, die nur Gegenwartsliteratur behandelt wissen wollen. Wenn sie behaupten, nur die Behandlung moderner literarischer Werke sei spannend und mache Spass, so sollten die Lehrer und Lehrerinnen – ob am Gymnasium oder an der Universität – einer solchen Argumentation Widerstand entgegensetzen. Auch andere Fächer huldigen nicht einem solchen oberflächlich begründeten Lustprinzip. Es käme niemand auf die Idee, beispielsweise chemische Umwandlungsprozesse, den Zellstoffwechsel oder den Bau eines Generators im Unterricht nicht zu behandeln, nur weil die Beschäftigung mit diesen Themen nicht «einfach Spass» macht, sondern intellektuelle Aneignungsarbeit verlangt. Im Bereich der Naturwissenschaft oder der Fremdsprachen wird eine solche Forderung ganz selbstverständlich erhoben. Dass sie auch für die Literaturwissenschaft und das Fach Deutsch notwendig ist, sollten dessen Lehrer und Lehrerinnen betonen. Sonst hat die Beschäftigung mit der deutschen Literatur weder am Gymnasium noch an der Universität langfristig eine Chance.

Intellektuelle Aneignungsarbeit ist für das Fach Deutsch notwendig. Sonst hat die Beschäftigung mit der deutschen Literatur am Gymnasium langfristig keine Chance.